

Therese Keller in Aarau

Autor(en): **Kleiner, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **64 (1959-1960)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Therese Keller in Aarau

Eine Aarauer Lehrerin hat mich dieser Tage aufgefordert, der Kasperltheater-Vorstellung einer ehemaligen Kindergärtnerin aus Münsingen (Bern) im Aarauer Kirchgemeindehaus beizuwohnen. Die Theaterdirektorin und Regisseurin verspreche etwas Einmaliges. Gut! Aber vorerst hatte ich an einer Vernissage im Kunsthaus teilzunehmen, und zwei Wiechertbücher wollten gelesen sein; darob hätte ich den Kasperli beinahe vergessen. In einer schlaflosen Nachtstunde fiel er mir schreckhaft plötzlich wieder ein. Schnell zwei Knoten ins Taschentuch geknüpft und unter das Kopfkissen gelegt — und beruhigt konnte ich wieder einschlafen. Das altbewährte Mittel tat seine Wirkung an meinem zur Zeit etwas strapazierten Gedächtnis so gut, daß ich rechtzeitig meinen Platz im Kirchgemein-

haus einnehmen konnte. Die lebhaftige Kinderschar um mich herum störte mich nicht im geringsten, stand ich doch genau wie sie im Banne des Spieles.

Schon der schmucke Kasperli als Ansager hat mein Herz gewonnen. Was für ein zauberhaft warm leuchtendes Rot trägt er an seinem Kleid! Und dazu die großen, dunklen Puppenaugen! Auch seine Stimme, die Berner Mundart spricht, ist über die Maßen ansprechend. Ja, was Therese Keller mit ihrer Stimme allein zustande bringt! Sie imitiert den gestrengen, schnarrenden Onkel Geizhals gerade so gut wie das arme, ängstliche, gute Mädchen, die Menschen wie die Tiere; ja, die Tiere ganz besonders gelingen ihr fabelhaft. Wie nur das Hunde-Kaninchen der Rampe entlanghoppelt, wie das Huhn sein goldenes Ei begackert und — mit Verlaub zu sagen und zu sehen! auf offener Bühne legt; wie das junge Bibeli «möögerlet», das ist einfach köstlich für jeden, der das Freuen noch nicht verlernt hat. Übrigens ist auch das spontane Miterleben von hundert Kindern, ihr Jubel und ihre Freude eigentlich ansteckend.

Einen ganz erstaunlich entwickelten Sinn für alles Technische muß Therese Keller in hohem Maße besitzen. An Bewegungen mannigfaltigster Art — echt kindertümlich — gebricht es ihr nie. Und auch inhaltlich hat mir das Kasperlspiel sehr gut gefallen; es ist leicht verständlich in Sinn und Aufbau, ähnelt dem Märchen und der Fabel, ist volkstümlich einfach und ein bißchen weise — «me mueß halt probiere». Und — welch klassisch klarer Aussprache bedient sich die Schauspielerin. Eine Künstlerin durch und durch!

Therse Keller sei von Beruf Kindergärtnerin gewesen, habe vor etwa zehn Jahren ihre besondere Begabung entdeckt und auf Beruf, Fixum und Pension verzichtet, um ganz ihrer Kunst zu leben. Und nun zieht sie in der Welt, will sagen in der Schweiz herum mit ihren selbsterdachten und selbstgeformten Bühnendekorationen und Figuren und spielt Kasperltheater vor den Schülern. — Es war mir vergönnt — und ich zähle es nicht zum Kleinsten an dem freudereichen Tag —, die Künstlerin-Regisseurin von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Sie saß in der Bahnhofhalle Aarau, ein wenig «abgespielt» und müde, ruhig, fast wortkarg, sehr sympathisch auch in ihrem Äußern. Kaum daß sie auf meine eigenen Kasperli-Erlebnisse in Splügen reagierte. Vielleicht war sie in Gedanken schon bei ihrer nächsten Vorstellung. Wir wünschen der jungen, so begabten, tapferen Künstlerin überall vollen Erfolg!

Hedwig Kleiner

«Es git kei Liebgott, der Vater het's gseit!»

(Siehe die Nummern 1/1959 und 8/1960)

Eine Bernerin schreibt:

Als ich im vergangenen Herbst den Artikel von Elisabeth Müller las, war ich sehr beglückt und froh, daß in unserer Zeitung auch einmal eine solche Frage zur Sprache kam. Und deshalb tut es mir leid, diesen feinsinnigen Artikel von Liselotte Traber mißverstanden zu sehen.

Vorerst möchte ich sagen, daß am Schluß von Art. 1 unseres bernischen Primarschulgesetzes folgender Passus steht: «Die Erziehung in der Schule soll dazu beitragen, die Ehrfurcht vor Gott und in christlichem Sinne den Willen zu gewissenhaftem Handeln gegenüber dem Mitmenschen zu wecken.» Und als erstes obligatorisches Fach ist da angeführt: «Christliche Religion auf der Grundlage der biblischen Geschichte.» — Ich weiß, daß es Kolleginnen und Kollegen gibt, die hier ausweichen, oft ausweichen müssen, weil sie selber keine Beziehung zur Bibel haben. Wie gut erinnere ich mich an die ersten Jahre meines Schulehaltens an einer Gesamtschule, daß auch ich auswich, und zwar den Wundern Jesu, solange, bis ich dazu innerlich reif geworden war und erkannte, wie armselig unser Leben wäre, wollte man alles nur mit dem Verstand bewältigen.

Für alle aber, die täglich um Vertiefung ihres Glaubens ringen, ist es eine große Freude, mit den Kindern die biblischen Geschichten zu erleben. Nie ist die Klasse so gesammelt und so zutiefst «anzurühren» wie während des Erzählens dieser Geschichten. Und wie manches Kind, das vielleicht leistungsmäßig schwach ist, lebt da mit ganzem Herzen mit, wenn es uns geschenkt wird, in einfachen, lebensnahen Worten zu erzählen. Es ist ja soviel Unruhe um die Kinder und in der Welt soviel Angst, die sie spüren, so daß es wie eine Erlösung für sie ist, in diesen Stunden etwas Starkes, Feststehendes zu fühlen, und von einer Güte zu erfahren, die seit Bestehen der Welt, über allem Wirrwarr, den die Menschen anrichten, stand.

Eines muß ich auch noch sagen: Dürfte ich meinem Glauben nicht mehr Ausdruck geben, könnte ich keine Stunde mehr in der Schulstube stehen; denn diese Glaubensgrundlage fließt in jede Schulstunde, wenn auch meist ohne direkte Worte, sondern mehr durch meine ganze Haltung.